

Freiburg im Breisgau, den 15. Dezember 1989

Botschaft von Papst Johannes Paul II. zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1990. — Schlußansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Begegnung mit den Diözesanbischöfen der Bundesrepublik Deutschland am 14. November 1989 in Rom. — Angelusläuten zum „Gebet für das Leben“ am Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember 1989). — Weltmissionstag der Kinder. — Afrikatag 1990. — Krippenopfer. — Weltgebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. – 25. Januar 1990. — Termine für die amtliche Schulstatistik für das Fach Katholische Religion im Schuljahr 1990/91. — Grenzwerte in der Sozialversicherung. — Beihilfegewährung an Geistliche. — Übertragung der Gewährung der Beihilfe in Krankheits-, Geburts- und Todesfällen auf den Kommunalen Versorgungsverband Baden-Württemberg (KVBW). — Abgabe von Kirchenbänken. — Priesterexerzitien. — Ernennungen. — Entpflichtung. — Besetzung von Pfarreien. — Pastoration von Pfarreien. — Ausschreibung von Pfarreien. — Im Herrn sind verschieden.

Nr. 160

BOTSCHAFT VON
PAPST JOHANNES PAUL II.
ZUR FEIER DES WELTFRIEDENSTAGES
AM 1. JANUAR 1990

FRIEDE MIT GOTT DEM SCHÖPFER
FRIEDE MIT DER GANZEN SCHÖPFUNG

Einleitung

1. In unseren Tagen bemerkt man ein wachsendes Bewußtsein dafür, daß der Weltfriede außer durch den Rüstungswettlauf, die regionalen Konflikte und die noch immer bestehenden Ungerechtigkeiten zwischen den Völkern und Nationen auch durch den Mangel an der gebührenden Achtung gegenüber der Natur, durch die Ausbeutung ihrer Ressourcen und durch die fortschreitende Verschlechterung der Lebensqualität bedroht ist. Eine solche Situation schafft ein Gefühl der Ungewißheit und Unsicherheit, das seinerseits Formen von kollektivem Egoismus, Güterhäufung und eigenmächtigem Handeln begünstigt.

Angesichts der verbreiteten Verschlechterung der Umwelt wird sich die Menschheit nunmehr dessen bewußt, daß sie nicht fortfahren kann, die Güter der Erde so zu gebrauchen, wie sie es in der Vergangenheit getan hat. Die öffentliche Meinung wie die verantwortlichen Politiker sind darüber in Sorge, Wissenschaftler der verschiedenen Fachbereiche erforschen die Ursachen. Es bildet sich so ein *ökologisches Bewußtsein*, das nicht unterdrückt werden darf, sondern vielmehr gefördert werden muß, so daß es sich weiterentwickelt und ausreift, indem es in konkreten Programmen und Initiativen einen angemessenen Ausdruck findet.

2. Nicht wenige ethische Werte, die für die Entwicklung einer *friedlichen Gesellschaft* von grundsätzlicher Bedeutung sind, haben eine direkte Beziehung mit der Umweltfrage. Die gegenseitige Abhängigkeit vieler Herausforderungen, denen sich die heutige Welt stellen muß, unterstreicht

die Notwendigkeit von koordinierten Lösungen, die in einer kohärenten sittlichen Weltanschauung gründen.

Eine solche Sicht stützt sich für den Christen auf die religiösen Überzeugungen, die sich von der Offenbarung herleiten. Deshalb möchte ich am Anfang dieser Botschaft auf den biblischen Schöpfungsbericht hinweisen und wünschen, daß jene, die unsere Glaubensüberzeugungen nicht teilen, hier ebenfalls nützliche Anregungen für eine gemeinsame Linie in den Überlegungen und Initiativen finden können.

I. „Gott sah, daß es gut war“

3. Auf den Seiten der *Genesis*, welche die erste Selbstoffenbarung Gottes an die Menschheit enthalten (*Gen 1–3*), wiederholen sich wie ein Refrain die Worte „*Gott sah, daß es gut war*“. Als Gott aber, nachdem er den Himmel und das Meer, die Erde und alles, was sie enthält, erschaffen hatte, Mann und Frau erschafft, ändert sich der Ausdruck in bemerkenswerter Weise: „*Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut*“ (*Gen 1,31*). Gott vertraute Mann und Frau die übrige Schöpfung an, und dann – so lesen wir – ruhte er, „*nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte*“ (*Gen 2,2*).

Die Berufung von Adam und Eva, an der Verwirklichung des göttlichen Planes mit der Schöpfung teilzunehmen, forderte jene Fähigkeiten und Gaben heraus, die die menschliche Person von jeder anderen Kreatur unterscheidet, und begründete zugleich eine geordnete Beziehung zwischen den Menschen und allem Geschaffenen. Nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen, sollten Adam und Eva ihre Herrschaft über die Erde mit Weisheit und Liebe ausüben (*Gen 1,28*). Durch ihre Sünde zerstörten sie jedoch die bestehende Harmonie, *da sie sich vorsätzlich dem Plan des Schöpfers widersetzen*. Das führte nicht nur zur Entfremdung des Menschen von sich selber, zu Tod und Brudermord, sondern auch zu einer gewissen Auflehnung der Erde ihm gegenüber (vgl. *Gen 3,17–19; 4,12*). Alles Geschaffene wurde der Vergänglichkeit unterworfen und wartet seitdem in geheimnisvoller Weise darauf, befreit zu werden, um zusammen mit allen Kindern Gottes zur Freiheit und Herrlichkeit zu gelangen (vgl. *Röm 8, 20–21*).

4. Die Christen bekennen, daß sich im Tod und in der Auferstehung Christi das Werk der Versöhnung der Menschheit mit dem Vater vollzogen hat, der „durch ihn *alles* ... versöhnen (wollte). Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kol 1, 19–20). Die Schöpfung wurde so erneuert (vgl. *Apk* 21,5). Über sie, die zuerst der „Sklaverei“ des Todes und der Verderbnis unterworfen war (vgl. *Röm* 8,21), hat sich ein neues Leben ergossen, während wir „einen neuen Himmel und eine neue Erde (erwarten), in denen die Gerechtigkeit wohnt“ (2 *Petr* 3,13). So hat der Vater uns „das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat: Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus *alles* zu vereinen“ (*Eph* 1,10).

5. Die biblischen Überlegungen erhellen besser die *Beziehung zwischen dem menschlichen Handeln und der Integrität der Schöpfung*. Wenn der Mensch vom Plane Gottes, des Schöpfers, abweicht, verursacht er eine Unordnung, die sich unausweichlich auf die übrige Schöpfung auswirkt. Wenn der Mensch nicht mit Gott im Frieden ist, ist die Erde selbst nicht im Frieden: „Darum soll das Land verdorren, jeder, der darin wohnt, samt den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels; auch die Fische im Meer sollen zugrunde gehen“ (*Hos* 4,3).

Die Erfahrung dieses „Leidens“ der Erde ist auch jenen gemeinsam, die nicht unseren Glauben an Gott teilen. Denn die zunehmenden Verwüstungen in der Natur durch das Verhalten von Menschen, die gleichgültig sich gegenüber den innersten und doch klar erkennbaren Erfordernissen der Ordnung und der Harmonie, die in ihr walten, liegen vor aller Augen.

Man fragt sich darum mit Sorge, ob es für die hervorgerufenen Schäden noch eine Abhilfe geben kann. Es ist offensichtlich, daß eine geeignete Lösung nicht einfach in einer besseren Verwaltung oder in einem weniger irrationalen Gebrauch der Ressourcen der Erde bestehen kann. Auch wenn man den praktischen Nutzen solcher Maßnahmen anerkennt, scheint es doch notwendig, zu den Ursachen vorzudringen und sich mit der tiefen moralischen Krise insgesamt auseinanderzusetzen, *von der die Verschlechterung der Umwelt einer der besorgniserregendsten Aspekte ist*.

II. Die ökologische Krise: ein sittliches Problem

6. Einige Elemente der gegenwärtigen ökologischen Krise enthüllen auf deutliche Weise ihren sittlichen Charakter. Zu ihnen ist an erster Stelle die *unterschiedslose Anwendung* des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts zu zählen. Viele in jüngster Zeit gemachte Entdeckungen haben der Menschheit unleugbare Vorteile gebracht; ja, sie zeigen sogar, wie edel die Berufung des Menschen ist, *verantwortlich* am schöpferischen Wirken Gottes in der Welt teilzunehmen. Man muß jedoch feststellen, daß die Anwendung einiger Entdeckungen im industriellen und landwirt-

schaftlichen Bereich langfristig negative Folgen verursacht. Es hat sich überdeutlich gezeigt, daß *kein Eingriff in einen Bereich des Ökosystems davon absehen kann, seine Folgen in anderen Bereichen und allgemein für das Wohl künftiger Generationen mitzubedenken*.

Die allmähliche Verminderung der Ozonschicht und der daraus folgende „Serra-Effekt“ haben durch die wachsende Verbreitung der Industrien, der großen städtischen Zusammenballungen und des Energieverbrauchs inzwischen kritische Dimensionen erreicht. Industriemüll, Gasprodukte aus der Verbrennung von fossilen Brennstoffen, unkontrollierte Abholzung, Gebrauch einiger Arten von Unkrautvertilgungs- und Kühlmitteln wie von Spraygas: all das schadet bekanntlich der Atmosphäre und der Umwelt. Daraus leiten sich vielfältige meteorologische und atmosphärische Veränderungen ab, deren Wirkungen von Gesundheitsschäden bis zur möglichen künftigen Überschwemmung niedrig gelegener Landstriche reichen.

Während in einigen Fällen der Schaden vielleicht nicht mehr zu beheben ist, kann er in vielen anderen Fällen noch aufgehoben werden. Es ist jedoch notwendig, daß die ganze menschliche Gemeinschaft – einzelne, Staaten und internationale Organisationen – ihre eigene Verantwortung ernsthaft wahrnimmt.

7. Das tiefste und schwerwiegendste Zeichen dafür, daß der ökologischen Frage moralische Implikationen innewohnen, besteht aber im Mangel an *Achtung vor dem Leben*, den man in vielen die Umwelt belastenden Verhaltensweisen antrifft.

Oft gewinnen Produktionsgründe die Oberhand über die Würde des Arbeiters, und wissenschaftliche Interessen kommen vor dem Wohl der einzelnen Personen, wenn nicht sogar vor dem ganzer Bevölkerungsgruppen. In solchen Fällen ist die Verschmutzung oder die Zerstörung der Umwelt Frucht einer verkürzten und unnatürlichen Sicht, die bisweilen eine echte und direkte Mißachtung des Menschen darstellt.

In gleicher Weise werden feine ökologische Gleichgewichte durch eine unkontrollierte Zerstörung von Tier- und Pflanzenarten oder durch eine unvorsichtige Ausnutzung der Ressourcen gestört; und das alles – es empfiehlt sich, daran zu erinnern – geschieht, auch wenn es im Namen des Fortschritts und des Wohlstands geschieht, in Wirklichkeit nicht zum Vorteil der Menschheit.

Schließlich kann man nicht ohne tiefe Sorge auf die ungeheuerlichen Möglichkeiten der biologischen Forschung blicken. Vielleicht ist man noch nicht imstande, die durch eine undifferenzierte genetische Manipulation und eine leichtfertige Entwicklung neuer Arten von Pflanzen und Formen von tierischem Leben der Natur zugefügten Störungen richtig abzuschätzen, ganz zu schweigen von nicht annehmbaren Eingriffen in die Ursprünge des menschlichen Lebens selbst. Keinem entgeht, wie in einem so heiklen Bereich die Gleichgültigkeit oder die Verweigerung fundamentaler ethischer Normen den Menschen an die Schwelle der Selbstzerstörung bringen.

Die Achtung vor dem Leben und, an erster Stelle, vor der Würde der menschlichen Person ist die fundamentale inspirierende Norm eines gesunden wirtschaftlichen, industriellen und wissenschaftlichen Fortschritts.

Die Komplexität des ökologischen Problems ist allen offenkundig. Es gibt jedoch einige Grundprinzipien, die unter Achtung der rechtmäßigen Autonomie und der besonderen Kompetenz derer, die sich dafür einsetzen, die Forschung auf geeignete und dauerhafte Lösungen ausrichten können. Es handelt sich um Prinzipien, die wesentlich sind für die Errichtung einer friedlichen Gesellschaft, *welche weder die Achtung vor dem Leben noch den Sinn für die Integrität des Geschaffenen außer acht lassen kann.*

III. Auf der Suche nach einer Lösung

8. Theologie, Philosophie und Wissenschaft stimmen in der Sicht eines harmonischen Universums überein, d. h. in der Vorstellung eines wirklichen „Kosmos“, ausgestattet mit einer eigenen Integrität sowie einem inneren und dynamischen Gleichgewicht. *Diese Ordnung gilt es zu respektieren: Die Menschheit ist berufen, diese Ordnung mit kluger Umsicht zu erforschen, zu entdecken und sie dann so zu gebrauchen, daß ihre Integrität erhalten bleibt.*

Andererseits ist die Erde wesentlich *ein gemeinsames Erbe, deren Früchte allen zugute kommen sollen.* „Gott hat die Erde mit allem, was sie enthält, zum Nutzen aller Menschen und Völker bestimmt“, hat das II. Vatikanische Konzil neu betont (Pastorale Konstitution *Gaudium et spes*, 69). Das schließt direkte Implikationen für unser Problem ein. Es ist nämlich ungerecht, daß einige wenige Privilegierte fortfahren, überflüssige Güter anzuhäufen, indem sie vorhandene Ressourcen verschwenden, wenn gleichzeitig unzählige Menschen im Elend oder auf der Ebene des Existenzminimums leben. Es ist die dramatische Dimension des ökologischen Problems selbst, die uns lehrt, wie sehr die Gier und der Egoismus, sowohl in ihrer individuellen wie kollektiven Ausprägung, der Ordnung des Geschaffenen entgegengesetzt sind, in die auch die gegenseitige Abhängigkeit voneinander eingeschrieben ist.

9. Die Begriffe von Ordnung im Universum und von gemeinsamem Erbe unterstreichen beide die Notwendigkeit *eines Verwaltungssystems der Ressourcen der Erde, das auf internationaler Ebene besser koordiniert ist.* Die Dimensionen der Umweltprobleme überschreiten in vielen Fällen die Grenzen der einzelnen Staaten: ihre Lösung kann somit nicht allein auf nationaler Ebene gefunden werden. Es sind in jüngster Zeit einige verheißungsvolle Schritte auf ein solches internationales Vorgehen festzustellen, aber die vorhandenen Instrumente und Einrichtungen sind für die Entwicklung eines koordinierten Aktionsplanes noch unzureichend. Politische Hindernisse, Formen von überzogenem Nationalismus und wirtschaftliche Interessen, um nur an einige Faktoren zu erinnern, verlangsamen oder verhindern geradezu die internationale Zusammenarbeit und die Durchführung wirksamer langfristiger Initiativen.

Die betonte Notwendigkeit einer konzertierten Aktion auf internationaler Ebene führt gewiß nicht zu *einer Verminderung der Verantwortung der einzelnen Staaten.* Diese müssen nämlich nicht nur die approbierten Normen zusammen mit den Autoritäten anderer Staaten in die Praxis umsetzen, sondern auch im eigenen Innern eine angemessene sozio-ökonomische Ordnung fördern mit besonderer Aufmerksamkeit für die am meisten verwundbaren Bereiche der Gesellschaft. Jeder Staat hat im Bereich des eigenen Territoriums die Aufgabe, der Verschlechterung der Atmosphäre und der Biosphäre vorzubeugen, indem er unter anderem die Auswirkungen der neuen technologischen oder wissenschaftlichen Entdeckungen aufmerksam kontrolliert und den eigenen Bürgern die Garantie bietet, nicht Umweltverschmutzenden Faktoren oder Giftmüll ausgesetzt zu sein. Man spricht heute immer nachdrücklicher vom *Recht auf eine sichere Umwelt* als einem Recht, das in eine den heutigen Erfordernissen angepaßte Charta der Menschenrechte aufgenommen werden muß.

IV. Die Dringlichkeit einer neuen Solidarität

10. Die ökologische Krise macht *die dringende moralische Notwendigkeit einer neuen Solidarität deutlich,* besonders in den Beziehungen zwischen den Entwicklungsländern und den hochindustrialisierten Ländern. Die Staaten müssen sich immer solidarischer zeigen und einander ergänzen, indem sie gemeinsam die Entwicklung einer natürlichen, sozial friedlichen und gesunden Umwelt fördern. Man kann z. B. von den weniger industrialisierten Ländern nicht verlangen, auf die eigenen jungen Industrien gewisse restriktive Umweltschutznormen anzuwenden, wenn die Industriestaaten diese nicht selbst zuerst in ihrem Innern anwenden. Ihrerseits dürfen die Länder, die sich auf dem Weg der Industrialisierung befinden, die von anderen Ländern in der Vergangenheit begangenen Fehler moralisch nicht wiederholen, indem sie fortfahren, die Umwelt mit Umweltbelastenden Produkten, exzessiven Abholzungen oder unbegrenzter Ausbeutung nicht regenerierbarer Ressourcen zu schädigen. Im selben Zusammenhang muß man auch dringend eine Lösung für das Problem der Behandlung und der Beseitigung des Giftmülls finden.

Kein Plan, keine Organisation wird jedoch imstande sein, die als notwendig erkannten Veränderungen herbeizuführen, wenn die Verantwortlichen der Nationen der ganzen Welt nicht wirklich von der absoluten Notwendigkeit dieser neuen Solidarität überzeugt sind, die die ökologische Krise fordert und die für den Frieden wesentlich ist. *Diese Notwendigkeit wird zugleich günstige Gelegenheiten für die Festigung der friedlichen Beziehungen zwischen den Staaten bieten.*

11. Man muß auch hinzufügen, daß kein richtiges ökologisches Gleichgewicht erreicht werden wird, wenn *die strukturellen Formen der Armut* in der Welt nicht direkt angegangen werden. So haben z. B. die ländliche Armut

und die Landverteilung in vielen Ländern zu einer Landwirtschaft für den reinen Lebensunterhalt und zu einer Auslaugung der landwirtschaftlichen Anbauflächen geführt. Wenn der Boden nichts mehr hervorbringt, siedeln viele Bauern in andere Gebiete um, was oft den Prozeß unkontrollierter Abholzung verstärkt, oder sie lassen sich in Ballungszentren der Städte nieder, die bereits arm an Strukturen und Dienstleistungen sind. Darüber hinaus sind einige stark verschuldete Länder dabei, ihre natürliche Lebensgrundlage mit der Folge nicht mehr gutzumachender ökologischer Schäden zu zerstören, nur um neue Exportgüter zu gewinnen. Es wäre jedoch nicht annehmbar, in dieser Situation die Verantwortung für die negativen Umweltfolgen nur den Armen anzulasten, die sie verursacht haben. Vielmehr muß man den Armen, denen wie allen anderen die Erde anvertraut ist, helfen, ihre Armut zu überwinden; das verlangt aber eine mutige Strukturreform und neue Muster für die Beziehungen zwischen den Staaten und den Völkern.

12. Es gibt aber noch eine andere große Gefahr, die uns bedroht: *den Krieg*. Die moderne Wissenschaft verfügt leider schon über die Fähigkeit, die Umwelt für kriegerische Zwecke zu verändern, und ein solcher Eingriff könnte langfristig unvorhersehbare und noch schwerere Folgen haben. Obwohl internationale Verträge den chemischen, bakteriologischen und biologischen Krieg verbieten, ist es eine Tatsache, daß in den Laboratorien die Forschung für die Entwicklung neuer Angriffswaffen fortgesetzt wird, die imstande sind, die natürlichen Gleichgewichte zu verändern.

Heute würde jeglicher Krieg auf Weltebene unabschätzbare ökologische Schäden verursachen. Aber auch die örtlichen und regionalen Kriege, wie begrenzt sie auch sein mögen, zerstören nicht nur menschliches Leben und die Strukturen der Gesellschaft, sondern schaden auch dem Grund und Boden, indem sie die Ernten und die Vegetation vernichten sowie Gelände und Gewässer vergiften. Die den Krieg überleben, sind gezwungen, unter viel schwierigeren natürlichen Bedingungen ein neues Leben zu beginnen. Diese verursachen für sie wiederum Situationen von großen sozialen Schwierigkeiten mit negativen Konsequenzen auch für die Umwelt.

13. Die moderne Gesellschaft wird für das ökologische Problem keine Lösung finden, wenn sie nicht *ihren Lebensstil ernsthaft überprüft*. In vielen Teilen der Welt neigt er zu Hedonismus und Konsumismus und bleibt indifferent gegenüber den Schäden, die durch diese verursacht werden. Wie ich schon bemerkt habe, zeigt die Schwere der ökologischen Situation, wie tief die moralische Krise des Menschen ist. Wenn das Gespür für den Wert der Person und des menschlichen Lebens fehlt, interessiert man sich auch nicht mehr für die anderen und für die Erde. Einfachheit, Mäßigung, Disziplin und Opfergeist müssen das Leben eines jeden Tages prägen, auf daß nicht alle gezwungen werden, die negativen Konsequenzen zu tragen, die durch die Gleichgültigkeit von wenigen verursacht worden sind.

Darum ist eine *Erziehung zur ökologischen Verantwortung* dringend notwendig: Verantwortung gegen sich selbst, Verantwortung gegenüber den anderen, Verantwortung gegenüber der Umwelt. Es geht um eine Erziehung, die nicht einfach auf dem Gefühl oder auf einer unbestimmten Augenblicksstimmung beruhen kann. Ihr Ziel darf weder ideologisch noch politisch sein noch kann ihr Ansatz sich auf die Ablehnung der modernen Welt oder auf den vagen Wunsch nach einer Rückkehr zum „verlorenen Paradies“ stützen. Die richtige Erziehung zur Verantwortung beinhaltet eine authentische Bekehrung in der Denk- und Verhaltensweise. Diesbezüglich haben die Kirchen und die anderen religiösen Einrichtungen, die governativen und nicht-governativen Organismen, ja, alle Bereiche der Gesellschaft eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Die erste Erzieherin bleibt jedoch die Familie, in der das Kind den Nächsten zu achten und die Natur zu lieben lernt.

14. *Schließlich kann man auch den ästhetischen Wert der Schöpfung nicht außer acht lassen*. Der Kontakt mit der Natur ist in sich selbst sehr erholsam, und die Betrachtung ihrer Schönheit schenkt Frieden und innere Ruhe. Die Bibel spricht oft von dem Wert und der Schönheit der Schöpfung, die berufen ist, Gott zu preisen (vgl. z. B. *Gen* 1,4ff.; *Ps* 8,2; 104,1ff.; *Weish* 13,3-5; *Sir* 39,16.33; 43,1-9). Vielleicht etwas schwieriger, aber nicht weniger intensiv kann die Betrachtung der vom menschlichen Genius geschaffenen Werke sein. Auch die Städte können eine ihnen eigene Schönheit haben, die die Menschen dazu veranlassen muß, ihre Umgebung zu schützen. Eine gute Städteplanung ist ein wichtiger Aspekt des Umweltschutzes, und der Respekt für die morphologischen Eigenschaften des Geländes ist eine unerläßliche Forderung für jede ökologisch richtige Ansiedlung. Insgesamt darf die Beziehung, die zwischen einer angemessenen ästhetischen Erziehung und der Erhaltung einer gesunden Umgebung besteht, nicht vernachlässigt werden.

V. Die ökologische Frage: eine Verantwortung für alle

15. Die ökologische Frage hat heute solche Dimensionen angenommen, daß *die Verantwortung alle betrifft*. Ihre verschiedenen Aspekte, die ich dargestellt habe, zeigen die Notwendigkeit von koordinierten Anstrengungen, um die entsprechenden Pflichten und Aufgaben der einzelnen, der Völker, der Staaten und der internationalen Gemeinschaft festzulegen. Das geschieht nicht nur im gleichen Schritt mit den Versuchen, den wahren Frieden herzustellen, sondern es bekräftigt und verstärkt auch diese objektiv. Wenn man die ökologische Frage in den umfassenden Zusammenhang der *Sache des Friedens* in der menschlichen Gesellschaft stellt, wird man sich besser dessen bewußt, wie wichtig es ist, darauf zu achten, was uns die Erde und die Atmosphäre zu erkennen geben: im Universum besteht eine Ordnung, die respektiert werden muß; die menschliche Person, ausgestattet mit der Möglichkeit freier Entscheidungen, hat eine schwere Verantwortung für die Erhaltung dieser Ordnung, auch im Hinblick auf das Wohl künftiger Generationen.

Die ökologische Krise – ich wiederhole es noch einmal – ist ein moralisches Problem.

Auch die Männer und Frauen, die keine besonderen religiösen Überzeugungen besitzen, erkennen es aufgrund ihrer eigenen Verantwortung für das Allgemeinwohl als ihre Pflicht an, zur Sanierung der Umwelt ihren Beitrag zu leisten. Um so mehr müssen diejenigen, die an Gott, den Schöpfer, glauben und folglich überzeugt sind, daß in der Welt eine fest umschriebene und zielstrebige Ordnung besteht, sich aufgerufen fühlen, sich mit diesem Problem zu beschäftigen. Die Christen insbesondere stellen fest, daß ihre Aufgaben im Bereich der Schöpfung, ihre Pflichten gegenüber der Natur und dem Schöpfer Bestandteil ihres Glaubens sind. Sie sind sich folglich des weiten Feldes ökumenischer und interreligiöser Zusammenarbeit bewußt, das sich hier vor ihnen auftut.

16. Zum Schluß dieser Botschaft möchte ich mich noch direkt an meine Brüder und Schwestern der katholischen Kirche wenden, um sie an die wichtige Verpflichtung zu erinnern, für die ganze Schöpfung Sorge zu tragen. Der Einsatz des Gläubigen für eine gesunde Umwelt entspringt unmittelbar aus seinem Glauben an Gott, den Schöpfer, aus der Wertung der Folgen der Erbsünde und der persönlichen Sünden sowie aus der Gewißheit, von Christus erlöst zu sein. Die Achtung vor dem Leben und vor der Würde der menschlichen Person beinhaltet auch die Achtung vor und die Sorge für die Schöpfung, die berufen ist, mit dem Menschen zusammen Gott zu verherrlichen (vgl. Ps 148 und 96).

Der hl. Franz von Assisi, den ich 1979 zum himmlischen Patron der Umweltschützer erklärt habe (vgl. Apost. Schreiben *Inter sanctos*: AAS 71 [1979], 1509f.), bietet den Christen das Beispiel der authentischen und vollen Achtung vor der Integrität der Schöpfung. Als Freund der Armen und geliebt von Gottes Geschöpfen hat er alle – Tiere, Pflanzen, Naturkräfte, auch die Schwester Sonne und den Bruder Mond – eingeladen, den Herrn zu ehren und zu preisen. Vom Poverello von Assisi erhalten wir das Zeugnis, daß wir uns im Frieden mit Gott auf bessere Weise der Aufgabe widmen können, den Frieden mit der ganzen Schöpfung herbeizuführen, der vom Frieden unter den Völkern nicht zu trennen ist.

Möge sein begeisterndes Vorbild uns helfen, den Geist der „Brüderlichkeit“ mit allen guten und schönen Dingen, die vom allmächtigen Gott geschaffen sind, immer lebendig zu erhalten, und uns an unsere schwere Pflicht erinnern, sie zu achten und mit Sorgfalt zu hüten im Sinn umfassendster und tiefster menschlicher Brüderlichkeit.

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 1989.

Johannes Paulus II.

Nr. 161

Schlußansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Begegnung mit den Diözesanbischöfen der Bundesrepublik Deutschland am 14. November 1989 in Rom

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!

1. Zwei Tage intensiven Gesprächs gehen heute zu Ende, in denen wir nicht im Gegenüber zweier Parteien, sondern in der Gemeinschaft der uns anvertrauten Hirten Sorge über die Entwicklung und die Probleme der Kirche in Eurem Vaterland gesprochen haben. Ihr selbst hattet um dieses Treffen gebeten, und ich habe Euren Wunsch freudig aufgenommen. Denn in einer Welt, in der die Massenmedien Papst und Bischöfe und die Bischöfe selbst nur allzu gern zueinander in Gegensatz zu stellen suchen, haben die persönliche Begegnung, die unmittelbar erfahrene brüderliche Gemeinschaft und Aussprache eine verstärkte Bedeutung gewonnen.

Wir haben uns mit den von Euch vorgeschlagenen großen Themen – Theologiestudium und Priesterausbildung, Katechese, Mitarbeit der Laien in der Kirche – und mit einigen anderen Einzelfragen befaßt. Hinter allen Beiträgen und Erörterungen stand als entscheidende Frage: Wie steht es mit der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland und wie soll es mit ihr weitergehen? Was kann ihr wahrer Beitrag für die Gesamtkirche von morgen sein? Wo liegen ihre Chancen, wo ihre Gefahren? Was können die Hirten heute tun, um ihrem Auftrag noch besser zu entsprechen?

2. Bei solchen Fragen gehen unsere Gedanken zunächst zurück zu dem Beitrag, den die Kirche im deutschen Sprachraum in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bis zum II. Vatikanischen Konzil und auf diesem selbst geleistet hat. Damals war in Eurem Land die Liturgische Bewegung aufgebrochen, die sich mit einer neuen Zuwendung zur Bibel verband. Zugleich war eine tiefe Sehnsucht nach der Einheit der Kirche lebendig geworden, die zu einer immer intensiveren Begegnung mit den evangelischen Christen Eurer Heimat führte und entscheidend zur Aufnahme des ökumenischen Gedankens auf dem Konzil beigetragen hat.

Andererseits kann man in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß diese große Zeit neuen Erwachens der Kirche in den Seelen auch die Zeit gewesen ist, in der die verhängnisvolle Ideologie des Nationalsozialismus Macht über Euer Land gewinnen konnte und trotz aller bewegenden Zeugnisse des Widerstandes die Kraft des Glaubens nicht ausreichte, um deren Träger den Weg zur Herrschaft zu versperren. So wird man zu jeder Zeit mit wachem und mutigem Herzen nach den neuen Gaben Gottes fragen müssen, die er einer jeden Generation anbietet, aber auch ohne Ausflüchte und Beschwichtigungen den drohenden Gefahren ins Auge sehen und sie beim Namen nennen.

Dies für die Kirche in unserer heutigen Zeit zu tun, war gerade das zentrale Anliegen dieser unserer Begegnung. Die Gespräche dieser Tage waren getragen vom Bewußtsein unserer großen Verantwortung, die wir als Hirten im Volke Gottes tragen, zugleich aber auch von dem Geist wahrer Kollegialität, die uns in dem einen gemeinsamen Verkündigungsauftrag Christi untereinander verbindet. Ich danke Euch für alle wertvollen Beiträge und sachkundigen Erläuterungen, die es mir ermöglicht haben, die Wirklichkeit der Kirche und der Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland noch besser und tiefer zu verstehen.

3. Im folgenden möchte ich in einer Art Zusammenfassung und Ergänzung zu unseren gemeinsamen Überlegungen noch einmal auf einige Aspekte hinweisen, die als Stärke und als Schwäche des deutschen Katholizismus in der jetzigen Stunde erscheinen. Bei der Suche nach dem Positiven kommen uns sogleich die Namen *Adveniat*, *Misereor*, *Missio*, *Caritas* in den Sinn. Die Solidarität und Spendenfreudigkeit der deutschen Katholiken von heute gegenüber der Dritten Welt, aber auch den Nöten des europäischen Ostens sind sprichwörtlich und ein Zeichen dafür, daß der Konsumismus der Wohlstandsgesellschaft die Dynamik der christlichen Liebe nicht erstickt hat. Es gibt ein lebendiges Bewußtsein der weltweiten Verantwortung aller Christen in Eurem Land, der Verantwortung, die gerade im Wohlstand liegt, und damit verbunden ein leidenschaftliches Mitfühlen mit der Not der Unterdrückten, der an Hunger und Armut Leidenden. Ebenso finden wir bei Euren Gläubigen eine Art neuer Demut den anderen gegenüber, eine Bereitschaft, gerade von den Armen zu lernen und zu empfangen. Ich danke Euch dafür im Namen aller, die Hoffnung daraus schöpfen und auch konkrete Hilfe erfahren.

Diesen Universalismus und diese Demut gilt es zu stärken; die Dynamik einer Liebe ist zu erhalten, die sich nicht mit finanziellen Opfern begnügt, sondern von innen her zu einer Offenheit wird, die dann das Geben in einem viel tieferen Sinn zu einem Empfangen werden läßt. Eine Universalität, die sich im materiellen Geben erschöpfte, wäre trotz aller Spenden zu wenig und würde sich auf die Dauer auch in sich selber auflösen. Sie muß Mitdenken und Mitglauben mit der ganzen Kirche sein und darin auch immer wieder eine neue Überschreitung des Eigenen werden. Sie muß ihren inneren Antrieb aus dem Geist der Katholizität erhalten, der am Ende der einzig wirksame Schutz gegen parteiliche Ideologisierung bei den Hilfeleistungen ist.

Ohne die Größe dieser erwiesenen Hochherzigkeit mindern zu wollen, wird man jedoch auch fragen müssen, warum heute überall, nicht nur in Deutschland, zwar die materiellen Gaben noch wachsen, aber missionarische Berufungen fast vom Erlöschen bedroht scheinen – Berufungen, in denen Menschen sich selbst als Gabe an die Brüder und Schwestern darbieten und damit erst dem materiellen Dienst seine innere Mitte, sein Herz schenken. Die Berufungen zum Priestertum und zum Ordensstand sind der eigentliche Maßstab für die Lebendigkeit einer Kirche. Dieses

wichtige Anliegen muß allen in der Seele brennen, weil das Versiegen der Berufungen zugleich Zeugnis gegen uns selbst ablegt.

4. Eine weitere Stärke des deutschen Katholizismus scheint sein hoher Organisationsstand in den Räten und Verbänden zu sein, der ihm auch einen bedeutenden Einfluß im politischen und gesellschaftlichen Bereich erleichtert. Zu seiner Stärke gehört ebenso das bedeutende intellektuelle Gewicht, das er sich vor allem durch die Präsenz Theologischer Fakultäten und Lehrstühle in der gesamten akademischen Landschaft Deutschlands sichern konnte. Bei näherem Hinsehen wird man jedoch, wie Ihr selbst in Euren Berichten und Gesprächen verschiedentlich unterstrichen habt, auch damit gegebene Gefährdungen nicht übersehen können. Was zum Beispiel einmal inspirierende Jugendbewegung gewesen ist, droht zu einer selbstgenügsamen Institution zu werden, die weniger aus der Begeisterung lebendigen Aufbruchs von unten lebt, sondern auf finanziell gut ausgestatteten Strukturen beruht, hinter denen sich wenig wirklich fruchtbares Leben verbirgt – ganz im Gegenteil zur Dynamik wirklicher junger Bewegungen in anderen europäischen Ländern.

Institutionen, die nur weiterbestehen, weil sie von außen finanzielle Mittel erhalten, können – genauer besehen – nicht wirklich existenzfähig und existenzwürdig sein. Der Mut zu Klärungen und vielleicht auch zu Verzichten ist in dieser Hinsicht, wie von mehreren Gesprächsteilnehmern betont worden ist, unerläßlich. Es scheint erforderlich, wieder risikofreudiger und kritischer zu werden, kritischer dem scheinbar Gesicherten und Unerläßlichen, risikofreudiger dem Möglichen gegenüber. Spontane Aufbrüche werden immer ihre Schwierigkeiten und ihre Probleme haben; aber die Mißlichkeiten, die dabei entstehen, können es nicht rechtfertigen, den Geist auszulöschen, wo er vielleicht aufbrechen will. „Lösch den Geist nicht aus“, sagt der Apostel. „Prüft alles, das Gute behaltet“ (1 Thess 5,19): Das gilt auch heute. Wagt diese mutige Offenheit!

5. Ähnliches ist auch zum Bereich der Bildungsinstitutionen zu sagen, die von Euch in diesen Gesprächen in ihren vielfältigen Aspekten eingehend erörtert worden sind. Es gibt in Eurem Land nicht nur die großen akademischen Einrichtungen, sondern auch den Religionsunterricht in allen Schultypen und grundsätzlich auch in allen Klassen – in einem Umfang also wie sonst wohl selten in der Welt. Daneben existiert ein breites Netz von Erwachsenenbildung – und all dieses auch vom Staat unterstützt. Uns allen drängte sich hierbei die besorgte Frage auf: Entsprechen diesem großen Einsatz nun auch wirklich eine angemessene innere Vertrautheit mit dem Glauben und ein möglichst breiter Zugang zu ihm? Ihr selbst habt früher schon und auch bei dieser Begegnung auf die großen Mängel hingewiesen. Was sind die Ursachen dafür? Was geschieht zum Beispiel im schulischen Religionsunterricht, in der Erwachsenenbildung wirklich? Wie weit reicht die pfarrliche Katechese?

Warum erwachsen daraus so wenig Kenntnis der inneren Gründe des Glaubens und der Freude an der Kirche? Diese und ähnliche Fragen, wie wir sie gestellt haben, verdienen Eure weitere Aufmerksamkeit und gewissenhafte Prüfung.

Wie immer die Antworten darauf im Detail ausfallen mögen – wir sind uns einig in der alles entscheidenden Überzeugung: Ein neuer Elan der Verkündigung und der Katechese ist nötig. Wenn die Substanz der Frohen Botschaft unter tausend Entschuldigungen vor dem Zeitgeist verkleidet wird, wie soll sie Freude wecken und Überzeugungen schaffen? Der Schwung der Botschaft darf nicht in endlosen Vorüberlegungen und Beschwichtigungen erstickt werden. Das Wort des Apostels ist auch heute wegweisend: „Als ich zu euch kam, Brüder, kam ich nicht, um glänzende Rede oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten ... Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden“ (1 Kor 2,1–4). Das ist selbstverständlich keine Abwertung des Intellekts, der „immer zur Antwort bereit sein“ muß (1 Petr 3,15). Er sagt uns aber, daß das Wort vom Glauben leer wird, wenn es die tragende Wirklichkeit aus dem Auge und aus dem Herzen verliert, der jedes Denken im Glauben dienen muß.

6. Zum besonderen Gepräge des deutschen Katholizismus gehört ferner eine enge Verbindung von staatlichen und kirchlichen Einrichtungen und, wie schon erwähnt, eine starke Präsenz in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Nutzt die sich daraus ergebenden Möglichkeiten, um alle Lebensbereiche mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen. Ermutigt alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den Kindern und Jugendlichen Lebensorientierung aus dem Glauben zu schenken, in der Schule das frohmachende Evangelium des Friedens zu verkünden, Kranken und Sterbenden beizustehen, Bedrängten zu helfen und alte Menschen zu pflegen. Seid dankbar für diese Möglichkeiten und nützt sie zum Wohl der Menschen. Wie viele beneiden Euch darum und müssen sie erst mühsam aufbauen.

Wehrt jedoch auch der Gefahr und der Versuchung zu falschen Kompromissen, zu einer falschen Identifikation von Kirche und Gesellschaft. Wer so viele Dienste in der Gesellschaft übernommen hat, muß erst recht um die schöpferische Bewahrung seines ureigenen Auftrags besorgt sein. Weil Hirten, die im Dienst Jesu Christi stehen, immer auch dem großen prophetischen Erbe verpflichtet sind, ist der Mut zum Unangepaßten, ja zum Unbequemen ein grundlegendes Element rechter Pastoral. Christen werden gewiß immer darum bemüht sein, möglichst viele für den Glauben und für die Gemeinschaft mit dem Herrn zu gewinnen und die sittlichen Werte des Evangeliums im öffentlichen Leben zur Wirkung zu bringen. Aber der Mut, in unerschütterlicher Treue zum Evangelium Minderheit zu sein, gehört nicht weniger dazu. Der Glaube steht heute wie immer im

Widerspruch zu vielem, was gerade gängig ist, und gerade als Widerspruch dient er dem Menschen; im Mut des Widersprechens erhält er neue Schwungkraft, neue Lebendigkeit. Gerade so werden wir neu Salz der Erde und Licht der Welt (vgl. Mt 5,13 ff.), Sakrament des Heils für die ganze Welt.

Dies alles hat jedoch nichts zu tun mit dem oft beschworenen Rückzug ins Ghetto. Im Gegenteil. Gerade die Welt-situation von heute kann zu einer neuen Stunde des Glaubens werden. Denn nicht nur die marxistische Ideologie ist heute offensichtlich verbraucht. Auch die konsumistischen Ideologien des Westens werden mehr und mehr von der Jugend durchschaut, die nach größeren Verheißungen fragt. Wenn der Glaube furchtlos in seiner unverstellten, reinen Größe hervortritt, wird er am allerbesten als Antwort auf den Durst einer Generation erfahren werden, die in gewisser Weise die Situation des verlorenen Sohnes erlebt. Lassen wir furchtlos und mutig die Neuheit und die Größe des Glaubens wieder neu sichtbar werden! Dann wird er auch heute wieder Freude der Erlösung und der Erlösten sein. Ermutigt besonders die Priester und Diakone sowie alle hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu diesem Zeugnis!

7. Wenn ich Euch, liebe Mitbrüder, diese Überlegungen am Ende unseres zweitägigen fruchtbaren Gesprächs noch einmal Eurer besonderen Aufmerksamkeit und pastoralen Sorge anvertraue, so tue ich das im dankbaren Willen darum, daß Ihr Euch einzeln und als Bischofskonferenz aufrichtig und gewissenhaft diesen wichtigen Herausforderungen stellt und darum bemüht, ihnen durch entsprechende Maßnahmen zu begegnen. Wir waren in diesen Tagen Zeugen dieser gemeinsamen, fruchtbaren, viel Sachkenntnis fordernden und geduldigen Zusammenarbeit, die Euch verbindet. Seid dessen versichert, daß der Papst alle Freuden und Sorgen der Bischöfe teilt im Geist tiefer Solidarität im gemeinsamen bischöflichen Dienst und Auftrag. Ich bestärke Euch mit meinem ganzen Vertrauen in Eure Bemühungen und empfehle diese vor allem der mächtigen Fürsprache und dem Beistand Mariens, der Mutter der Kirche. Gott allein kann unserem geduldigen Säen und Pflanzen in seinem Weinberg durch seine Gnade Wachsen und Gedeihen schenken, wie ich Euch schon in unserer heutigen morgendlichen Eucharistiefeyer gesagt habe. Seien wir darum vor allem eifrig und beharrlich im Gebet!

Schließlich möchte ich zum Schluß noch des großen Heiligen gedenken, dessen Fest wir morgen feiern werden: des heiligen Albertus Magnus. Der siebenhundertste Jahrestag seines Todes war mir bekanntlich vor neun Jahren der Anlaß meiner ersten Pastoralreise in Euer Land, zu der mich der damalige Vorsitzende Eurer Bischofskonferenz, der unvergeßliche Kardinal Höffner, in Euer aller Namen eingeladen hatte. Albertus Magnus war groß an Gelehrsamkeit und an Heiligkeit. Darin möge er auch den Theologen unserer Zeit Ansporn und Vorbild sein. Denn gerade die theologische Forschung und Lehre in Eurem Land haben eine große Verantwortung für die Weltkirche. Möge die katholi-

sche Kirche in der Bundesrepublik Deutschland darin und in ihrem gesamten pastoralen Wirken auch den anderen Kirchen einen immer wirksameren Dienst leisten in der weltumspannenden Gemeinschaft der Gläubigen und in treuer Einheit mit dem Nachfolger Petri.

Mit besten persönlichen Wünschen für einen jeden von Euch erteile ich Euch, Euren bischöflichen Mitbrüdern in der Heimat, Euren Priestern, allen Euren Mitarbeitern im Auftrag der Glaubensverkündigung sowie allen Eurer bischöflichen Hirtensorge anvertrauten Brüdern und Schwestern von Herzen meinen besonderen Apostolischen Segen.

Papst Johannes Paul II.

Nr. 162

Angelusläuten zum „Gebet für das Leben“ am Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember 1989)

Beim Gebet des „Engel des Herrn“ gedenken wir jeden Tag dankbar der Menschwerdung Gottes. Durch sie hat Gott unsere menschliche Natur auf einmalige und wunderbare Weise angenommen und damit die Würde der Menschen – der Gesunden wie der Kranken und Behinderten, der Alten und Sterbenden wie der geborenen und ungeborenen Kinder – endgültig bestätigt. Mit dem Dank dafür, daß Gott als Kind in unsere Welt gekommen ist, verbinden wir in diesem Jahr am Fest der Unschuldigen Kinder das Gedenken an die vielen Kinder, die unschuldig ihr Leben lassen mußten als Folge von Kriegen und Gewalt, durch Hunger und Unterernährung. In besonderer Weise gedenken wir der vielen ungeborenen Kinder, denen ihr Recht auf Leben aus vielfältigen Gründen verwehrt wurde. Wir gedenken auch ihrer Väter und Mütter, aber auch der Eltern, die das Leben ihrer Kinder dankbar aus Gottes Hand angenommen haben.

In diesem Sinn bitte ich gemäß einem Beschluß des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz die Gemeinden unserer Erzdiözese, am Fest der Unschuldigen Kinder, dem 28. Dezember 1989,

- beim üblichen Angelus-Läuten am Mittag in besonderer Weise der ungeborenen Kinder zu gedenken,
- in den Fürbitten bei der Eucharistiefeier den Gedanken vom Schutz des Lebens der ungeborenen Kinder aufzugreifen (vgl. die Fürbitten unten),
- wenn möglich entweder beim abendlichen freudreichen Rosenkranz oder bei einem Wortgottesdienst bzw. bei einer Andacht (evtl. mit Kindersegnung, vgl. Benediktionale, S. 34 – 37) für Kinder und Familien sowie für den Schutz den ungeborenen Lebens zu beten.

Ich bitte die Seelsorger, dieses Anliegen in den Gemeinden aufzunehmen und dem Angelus-Läuten am 28. Dezem-

ber 1989 ein besonderes Gewicht zu geben, z. B. durch verlängertes Läuten mit einer besonderen Glocke in der Tradition der Gemeinde.

Freiburg i. Br., den 28. November 1989

F Oskar Saier

Erzbischof

(Vorstehender Text wurde mit dem Bischof von Rottenburg/Stuttgart Dr. Walter Kasper abgestimmt.)

Fürbitten

Fest der Unschuldigen Kinder
28. Dezember 1989

Gott, unser Vater, ist die Liebe und der Ursprung des Lebens. Ihn rufen wir vertrauensvoll an:

- Steh der Kirche in unserem Land bei, für den Schutz des Lebens und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten.
(Herr, zeige uns dein Erbarmen.)
- Hilf, daß die Würde eines jeden Menschen von seiner Empfängnis im Mutterschoß an unangetastet bleibt.
- Schenke den Müttern die Kraft, ihr Kind auch in Schwierigkeiten anzunehmen und auszutragen; stärke die Väter in ihrer Verantwortung für Mutter und Kind.
- Gib Einfühlungsvermögen, Klugheit und Weisheit allen, die angefochtene Frauen beraten und begleiten.
- Erbarme dich der Kinder, die durch Gewalt und Hunger ums Leben gekommen sind; nimm dich der Kinder an, die nicht das Licht der Welt erblickt haben.
- Laß die Kinder und Eltern unserer Gemeinde im Glauben und in der Liebe wachsen.

Herr, unser Gott, du hast den Menschen nach deinem Bild geschaffen und ihm die Sorge für die ganze Welt anvertraut. Höre unser Gebet und erhöhe es durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Nr. 163

Ord. 23. 11. 1989

Weltmissionstag der Kinder

Der Weltmissionstag der Kinder wird an einem Tag zwischen Weihnachten und Epiphanie gefeiert, den die Gemeinden selbst bestimmen können. Es geht an diesem Tag um die Stärkung des missionarischen Glaubens unserer Kinder und ihrer Familien sowie um das persönliche Missionsopfer der Kinder.

Insgesamt muß das Kindermissionswerk auch in diesem Jahr mehr als 2.000 Projekte unterstützen. Schwerpunkte der Projektarbeit sind

- die Unterstützung der Verkündigung des Wortes Gottes durch katechetische Programme und durch Kinder- und Jugendbibeln in einheimischen Sprachen,
- die Förderung des Priesternachwuchses und anderer kirchlicher Berufungen durch die Hilfe für Kleine Seminare und katholische Schulen,
- die Bereitstellung von Soforthilfen in konkreten Notsituationen,
- die Ermöglichung von Ausbildungsprogrammen und Einrichtungen für Kinder in möglichst vielen Ländern Asiens, Ozeaniens, Afrikas und Lateinamerikas.

Für die Feier des Tages haben alle Gemeinden Bausteine für einen Gottesdienst unter dem Thema „Säht das gute Wort“ erhalten. Weitere Materialien können beim Kindermissionswerk, Stephanstraße 35, 5100 Aachen, angefordert werden.

Der Weltmissionstag der Kinder ist eine gesamtkirchliche Einrichtung, das Dreikönigssingen dagegen eine Aktion der deutschen Ortskirche. Wir bitten deshalb darum, das Opfer der Kinder *getrennt* vom Ertrag des Dreikönigssingens und der Adveniat-Kollekte unter dem *Stichwort* „Weltmissionstag der Kinder“ auf das Postgirokonto Karlsruhe der *Erzbischöflichen Kollektur Freiburg* Nr. 2379-755, BLZ 66010075, zu überweisen.

Nr. 164

Ord. 23. 11. 1989

Afrikatag 1990

Der Afrikatag 1990 wird in unserem Bistum, wie üblich, am 6. Januar begangen.

Schon vor 99 Jahren, am 20. November 1890, forderte Papst Leo XIII. die Christen Europas auf, nicht länger dem Elend Afrikas zuzusehen. Vor allem geißelte er den immer noch praktizierten Sklavenhandel. Deshalb sollte die im jährlichen Afrikatag abzuhaltende Kollekte dem Loskauf der Sklaven dienen.

Diese älteste Sammlung für die sogenannte Dritte Welt in unseren Kirchen hat bis heute nichts von ihrer Bedeutung verloren. Zwar ist die Sklaverei rein äußerlich abgeschafft, doch die innere Versklavung der Menschen nimmt eher zu. Ihr wirken Frauen und Männer entgegen, die zu den Hoffnungsträgern Afrikas zählen: die Katechisten.

Deshalb fragt das Leitwort zum Afrikatag 1990: „Wer sagt ihnen, daß Gott auf ihrer Seite ist?“ Wer sagt den Menschen, daß Gott jeden einzelnen von ihnen beim Namen nennt? Daß jeder von ihnen – trotz aller Hoffnungslosigkeit – eine Zukunft hat? Die Antwort: Katechisten überbringen diese Botschaft.

Katechisten kommen aus dem Volk und leben mit dem Volk. Ihr Glaube wirkt ansteckend, weil er im Alltag gelebt und am Sonntag gefeiert wird. Sie sind überall dort, wo die Sorge um das geistige und leibliche Heil des Menschen ineinandergreifen.

Wir können helfen, diese Frauen und Männer auszubilden und ihnen einen bescheidenen Lebensunterhalt zu sichern. Deshalb bitte ich alle Seelsorger, das Anliegen des Afrikatages in den Gemeinden zu unterstützen. Die Kollekte ist in allen Messen zu halten und an die *Erzbischöfliche Kollektur Freiburg*, Postgirokonto Karlsruhe, Nr. 2379-755, BLZ 66010075, zu überweisen. Eine Handreichung von MISSIO zum Afrikatag wird an die Pfarrämter versandt.

Nr. 165

Ord. 23. 11. 1989

Krippenopfer

Auch für das bevorstehende Weihnachtsfest regt das Kindermissionswerk an, daß an der Krippe um eine Spende gebeten wird. Der Ertrag des diesjährigen Krippenopfers wird ähnlichen Projekten wie der Ertrag des Weltmissionstages der Kinder zugeführt.

Für die Gabe der Kinder wurden nach einer Vorlage aus Uganda Opferkrippchen gestaltet, die auch in Österreich, in der Schweiz, in Luxemburg und in Belgien verwendet werden. Die Opferkrippchen können beim Kindermissionswerk, Stephanstraße 35, 5100 Aachen, bestellt werden.

Wir bitten, den Ertrag des Krippenopfers unter diesem Kennwort direkt auf ein *Konto des Kindermissionswerkes* zu überweisen:

Pax Bank eG, Aachen, Nr. 1033 300030, BLZ 391 601 91, oder Postgirokonto Köln, Nr. 3300-500, BLZ 370 100 50.

Nr. 166

Ord. 12. 12. 1989

Weltgebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. – 25. Januar 1990

Das Hohepriesterliche Gebet unseres Herrn im 17. Kapitel des Johannesevangeliums und hier vor allem der Vers 21: „Damit alle eins seien ... und die Welt glaube“ ist wohl der am häufigsten zitierte Text, wenn es um die Einheit der Christen geht. Deshalb mag es verwundern, daß diese Worte aus dem Gebet Jesu noch nie zum biblischen Leitgedanken einer Gebetswoche für die Einheit der Christen gewählt worden sind. Darum ist es zu begrüßen, daß die ökumenische Vorbereitungsgruppe, die sich aus spanischen Christen zusammensetzte, auf diesen Text zurückgegriffen hat.

Wie in jedem Jahr führt auch im Jahre 1990 die Gebetswoche um die Einheit die Gläubigen aus vielen christlichen Kirchen in der Woche vom 18. – 25. Januar oder / und in der

Woche vor Pfingsten zu gemeinsamen Wortgottesdiensten und Andachten zusammen.

In der heiligen Messe sollen besondere *Fürbitten* für die Einheit aller Christen eingefügt werden. An allen Tagen dieser Woche ist die *Votivmesse* für die Einheit der Christen (Meßbuch II, S. 1040) gestattet; am Sonntag mit Gl, Cr.

Beim Kyrios-Verlag (Postfach 1545, 8050 Freising) können wieder verschiedene Materialien zur Weltgebetswoche bestellt werden. Der Sammelsendung des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes vom Dezember liegt ein Prospekt mit Bestellkarte bei.

Nr. 167

Ord. 30. 11. 1989

Termine für die amtliche Schulstatistik für das Fach Katholische Religion im Schuljahr 1990/91

Das Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg hat mit Erlaß vom 15. November 1989 – III/4-9531.0/14 – die Termine für die amtliche Schulstatistik 1990 für allgemeinbildende Schulen wie folgt festgesetzt:

Stichtag: 3. Oktober 1990

Stichwoche: 1. – 6. Oktober 1990

Die Unterrichtsverhältnisse der Stichwoche sind an den allgemeinbildenden Schulen Grundlage für die Berechnung der Ersatzleistungen des Landes für den durch kirchl. Religionslehrer erteilten Unterricht für das *ganze Schuljahr*; d. h. für die Unterrichtsstunden einer Lehrkraft, die in dieser Woche ausfallen, erhält das Erzbistum für das Schuljahr 1990/91 keinerlei staatliche Ersatzleistungen.

Aus diesem Grunde dürfen in der Zeit vom 1. bis 6. Oktober 1990 keine mit einem Unterrichtsausfall verbundenen Veranstaltungen durchgeführt werden, an denen kirchlich angestellte Religionslehrerinnen, Religionslehrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pastoralen Dienst und Geistliche teilnehmen, die an einer allgemeinbildenden Schule im Religionsunterricht eingesetzt sind.

Nr. 168

Ord. 5. 12. 1989

Grenzwerte in der Sozialversicherung

Die Grenzwerte in der Sozialversicherung erhöhen sich ab 1. 1. 1990 auf nachstehende Beträge:

	<i>jährlich</i>	<i>monatlich</i>
Krankenversicherungspflichtgrenze	56.700,- DM	
Beitragsbemessungsgrenze		
– Krankenversicherung	56.700,- DM	4.725,- DM
– Renten- und Arbeitslosenversicherung	75.600,- DM	6.300,- DM

Arbeitsentgeltgrenze für Geringverdiener, wie bisher 7.320,- DM 610,- DM
(Bis zu dieser Grenze trägt der Arbeitgeber die Sozialversicherungsbeiträge in voller Höhe)

Arbeitsentgeltgrenze für Versicherungsfreiheit geringfügiger Beschäftigungen 5.640,- DM 470,- DM

Nr. 169

Ord. 11. 12. 1989

Beihilfegewährung an Geistliche

Ab dem 1. Januar 1990 übernimmt die Pax-Krankenkasse die Auszahlung der Beihilfen an die Geistlichen der Erzdiözese Freiburg. Die bei der Pax-Krankenkasse krankenversicherten Geistlichen haben damit den Vorteil, innerhalb kurzer Zeit nach Antragstellung den Beihilfebetrag und die Versicherungsleistung in einer Summe ausgezahlt zu erhalten. Die nicht bei der Pax-Krankenkasse versicherten Geistlichen müssen die Leistungen der privaten Krankenversicherung durch Belege oder eine Bescheinigung über den versicherten Erstattungssatz nachweisen und erhalten dann von der Pax-Krankenkasse den Beihilfebetrag ausbezahlt. Sie müssen sich wegen der Leistung der Krankenversicherung, wie bisher auch, selbst an ihre jeweilige Krankenversicherung wenden.

Beihilfeanträge sind daher ab dem 1. Januar 1990 an die
Pax-Krankenkasse VaG
Blumenstraße 12
5000 Köln 1

zu richten. Das gilt auch für solche Anträge, die für Rechnungen eingereicht werden, die aus der Zeit vor diesem Stichtag stammen.

Wir weisen dringend darauf hin, daß sämtliche Beihilfeansprüche innerhalb eines Jahres nach Rechnungsausstellung geltend zu machen sind.

Psychotherapeutische Behandlungen und stationäre Sanatoriumsaufenthalte müssen weiterhin vom Bistum genehmigt werden, damit die Pax-Krankenkasse den Beihilfebetrag auszahlen kann.

Nr. 170

Ord. 11. 12. 1989

Übertragung der Gewährung der Beihilfe in Krankheits-, Geburts- und Todesfällen auf den Kommunalen Versorgungsverband Baden-Württemberg (KVBW)

Das Erzbistum Freiburg hat für seine Mitarbeiter aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung mit Wirkung vom 1. Januar 1990 die Gewährung der Beihilfe in Krankheits-,

Geburts- und Todesfällen auf den Kommunalen Versorgungsverband Baden-Württemberg (KVBW) übertragen. Diese Übertragung erstreckt sich nicht auf Priester und Diakone; für diese erfolgt eine gesonderte Regelung. Wegen der Einzelheiten wird auf eine Beilage zur Besoldungs-/Vergütungsmitteilung für den Monat Januar 1990 verwiesen, die allen Mitarbeitern des Erzbistums zugeht. Die Dienststellen und Einrichtungen des Bistums wurden ebenfalls schriftlich unterrichtet.

Im Zusammenhang mit dieser Entscheidung stellt das Erzbischöfliche Ordinariat die Beihilfesachbearbeitung für Mitarbeiter des Bistums zum 1. Januar 1990 ein. Beihilfeanträge sind von diesem Zeitpunkt an direkt an den

Kommunalen Versorgungsverband
Baden-Württemberg
Daxlander Straße 74, Postfach 1420
7500 Karlsruhe 1

zu richten.

Das Erzbischöfliche Ordinariat beabsichtigt ferner, die bisher wahrgenommenen Aufgaben als Festsetzungsstelle für Beihilfen an Mitarbeiter der Kirchengemeinden möglichst frühzeitig, spätestens jedoch zum 31. Dezember 1990 einzustellen. Den Kirchengemeinden, Gesamtkirchengemeinden und selbständigen Filialkirchengemeinden wird empfohlen, beim KVBW die Aufnahme als freiwilliges Mitglied zu beantragen und um Übernahme der Beihilfen auf den KVBW zu bitten. Die Kirchengemeinden werden durch ein gesondertes Rundschreiben über die Einzelheiten der Neuregelung unterrichtet.

Das Erzbischöfliche Ordinariat führt die Aufgaben als Festsetzungsstelle für die Beihilfegewährung an Mitarbeiter sonstiger privat-rechtlich verfaßter Rechtsträger einstweilen weiter; wir bemühen uns derzeit, in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg eine Lösung dieser Frage im Laufe des Jahres 1990 herbeizuführen.

Abgabe von Kirchenbänken

Die Kath. Klinikseelsorge Heidelberg gibt 19 Kirchenbänke (je 2,40 m lang) an Interessenten ab. Rückfragen erbeten an Klinikpfarrer Jörg Vins, Kleinschmidtstraße 27, 6900 Heidelberg, Telefon (06221) 153 31 oder 3961.

Priesterexerzitien

12. bis 16. Februar 1990

Thema: Christus hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr ihm nachfolgt (1 Petr 2,21)
Leitung: P. Odo Kiefer OSB
Ort: Benediktinerabtei Grüssau
Anmeldungen an: Gastpater der Abtei Grüssau, Postfach 160, 7107 Bad Wimpfen, Telefon (07063) 7075

23. bis 27. April 1990

Thema: Alles in unserem Leben ist Gnade.
Wir danken dir, daß du uns berufen hast vor dir zu stehen und dir zu dienen.
Leitung: P. Martin Zepf CSSR, Würzburg
Ort: Haus Schönenberg bei Ellwangen/Jagst
Anmeldungen an: Haus Schönenberg, 7090 Ellwangen-Schönenberg, Telefon (07961) 3025

6. bis 11. Mai 1990

Thema: ... mit Maria, der Mutter Jesu (Apg 1,14)
Leitung: Pfarrer Otto Maurer, Rennertshofen
Ort: Priesterhaus Berg Moriah
Anmeldungen an: Priesterhaus Berg Moriah, 5411 Simmern, Telefon (02620) 8092

14. bis 18. Mai 1990 und 18. bis 22. Juni 1990

Thema: Wir wollen Jesus sehen – Die personale Mitte des Evangeliums
Leitung: P. Dr. Odo Haggemüller OSB
Ort: Benediktinerabtei Beuron
Anmeldungen an: Erzabtei St. Martin, 7792 Beuron, Telefon (07466) 17-158

Ernennungen

Der Herr Erzbischof hat mit Wirkung vom 15. November 1989 Pfarrer *Heinrich Stier*, Stockach, zum *Schuldekan* des Dekanates Östlicher Hegau wiederernannt.

Der Herr Erzbischof hat mit Wirkung vom 29. November 1989 Dipl.-Theol. *Dr. Dieter Petri*, Zell a. H., zum *Schuldekan* des Dekanates Kinzigtal wiederernannt.

Der Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 5. Dezember 1989 Pfarrer Geistl. Rat *Hermann Litterst*, Löffingen, zum *Dekan* des Dekanates Neustadt wiederernannt.

Der Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 6. Dezember 1989 Pfarrer Geistl. Rat *Hermann Ehrlenbach*, Waldshut-Tiengen, zum *Dekan* des Dekanates Wutachtal wiederernannt.

Der Herr Erzbischof hat mit Wirkung vom 1. Januar 1990 Privatdozent *Dr. Ludwig Wenzler* zum *Direktor* der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg ernannt.

Entpflichtung

Zum 31. Dezember 1989 wurde *Dr. Dietmar Bader* von seiner Aufgabe als Direktor der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg entpflichtet und für die Dauer von fünf Jahren für einen Seelsorgeeinsatz in der Diözese Cratéus in Brasilien beurlaubt.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Amtsblatt Nr. 35 · 15. Dezember 1989
der Erzdiözese Freiburg **M 1302 B**

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat, 7800 Freiburg im Breisgau, Herrenstraße 35, Fernruf (0761) 2188-1.
Verlag: Druckerei Heinz Rebholz, 7800 Freiburg im Breisgau, Tennenbacher Straße 9, Telefon (0761) 264 94.
Bezugspreis jährlich 55,- DM einschließlich Postzustellgebühr. Erscheinungsweise: Etwa 35 Ausgaben jährlich.

Bei Adreßfehlern bitte berichtigten Aufkleber an uns zurücksenden.
Nr. 35 · 15. Dezember 1989

Besetzung von Pfarreien

Der Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 5. Dezember 1989 verliehen:

Die Pfarrei *St. Cyriak Dielheim*, Dekanat Wiesloch, Pfarerer *Heribert Leider*, Mannheim-Rheinau,

die Pfarrei *St. Wendelin Reilingen*, Dekanat Wiesloch, Pfarerer *Stefan Kälble*, Hohberg-Hofweier,

die Pfarreien *St. Maria Hohentengen* und *St. Oswald Hohentengen-Lienheim*, Dekanat Wutachtal, Pfarradministrator *Benedikt Labisch*, daselbst.

Pastoration von Pfarreien

Unter Beibehaltung seiner Aufgabe als Pfarrer der Pfarrei Mater Dolorosa Bad Rippoldsau, wurde Pfarrer *Karl Hartmann* zum 4. Dezember 1989 zum Pfarradministrator der Pfarrkuratie *St. Josef Freudenstadt-Kniebis*, Dekanat Kinzigtal, bestellt.

Unter Beibehaltung seiner Aufgabe als Pfarradministrator der Pfarreien *St. Gallus Wutach-Ewatingen* und *St. Pe-*

ter und *Paul Wutach-Lembach* wurde Pfarradministrator *Joachim Werner* zum 12. Dezember 1989 zum Pfarradministrator der Pfarrei *St. Nikolaus Stühlingen-Lausheim*, Dekanat Wutachtal, bestellt.

Ausschreibung von Pfarreien

(s. Amtsblatt 1975, Nr. 134)

Mannheim-Rheinau, *St. Antonius*, Dekanat Mannheim
Hohberg-Hofweier, *St. Gallus*, Dekanat Offenburg,
mit Pastoration von *Hohberg-Diersburg*, *St. Carolus*

Bewerbungsfrist: 5. Januar 1990

Im Herrn sind verschieden

28. Nov.: *P. Friedrich Cramer MSC*, Pfarrkurat von *St. Josef Freudenstadt-Kniebis*, † in Karlsruhe

1. Dez.: Pfarrer i. R. *Joseph Schepperle*, Öhningen-Wanzen, † in Singen